nr. 3 – juni / juli 2021

ecke turmstraße

Zeitung für das »Lebendige Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. *Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.*
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Ch. Eckelt

WELCHE ECKE?

Moabit hat ja bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Dorotheenstädtischen Buchhandlung.
Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich, c/o Ecke Turmstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecketurm@gmx.net
Einsendeschluss ist Montag, der 2. August 2021.
Unser letztes Bilderrätsel löste u.a. Ines Graupner, die uns schrieb: »Das Bild in der Ausgabe Mai ist vom Parkplatz Rostocker Str. 46 / Berlichingenstr. 6–7 (auf der Straßenseite gegenüber dem Turbinenwerk von Siemens). Ich konnte mich gut an die Kirschblüten erinnern.« Herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein geht Ihnen per Post zu.

Bezirk Mitte und degewo sichern 15 Mietwohnungen in Moabit

Mit Hilfe der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft degewo AG (degewo), der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen sowie der Senatsverwaltung für Finanzen konnte der Bezirk Mitte das Vorkaufsrecht in der Rostocker Str.aße 24 wahrnehmen. Dies war erforderlich, da der Erwerber des Grundstücks nicht bereit war, die vom Bezirksamt vorgelegte Abwendungsvereinbarung zu unterzeichnen, durch die die Ziele der sozialen Erhaltungsverordnungen »Waldstraße« hätten effektiv gesichert werden können. Daher sah sich der Bezirk gezwungen, mithilfe des Vorkaufsrechts die 15 Mietparteien vor Verdrängung und den Bezirk damit vor nachteiligen städtebaulichen Auswirkungen zu schützen.
Mit der degewo als vorkaufbegünstigtem Dritten des Bezirks Mitte konnten durch die Ausübung des Vorkaufsrechts für das Wohn- und Geschäftshaus in der Rostocker Straße 24 insgesamt 15 Wohnungen und eine Gewerbeeinheit im Milieuschutzgebiet »Waldstraße« gesichert werden. Der gesetzlich vorgesehene, enge zeitliche Rahmen für die Ausübung des Vorkaufsrechts (in der Regel zwei Monate) machte ein schnelles Handeln aller Beteiligten notwendig.

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

Die nächste Ausgabe

der Ecke Turmstraße erscheint Mitte August 2021.

INHALT

Seite 3 *Unser Moabiter Sommer-Rätsel*

Seite 4 *Wahlen zur Stadtteilvertretung*

Seite 5 *Spielplatz Elberfelder Straße*

Seite 6 *Angebote der Galerie Nord / Kunstverein Tiergarten für Kinder und Jugendliche*

Seite 7 *Brass-Festival*

Seite 8 *Leserbrief zur Tramverlängerung*

Seite 9 *Nachrichten*

Seite 10 *Moabit, historisch: Die Thusnelda-Allee*

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** *Bündnisgrüne Liste für die BVV*
- **Seite 12/13** *Interview mit Bezirksstadträtin Ramona Reiser*
- **Seite 14** *BVV ohne Bertermann*

Seite 15 *Adressen + Gebietskarte*

Seite 16 *Eckensteher*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotoredaktion:
Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Turmstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.turmstrasse.de/akteure/ecke-turmstrasse

Das Moabiter Sommer-Preisrätsel

Im September erscheint das »Moabit-Buch – Geschichte, Geschichten und besondere Orte« im Berlin Street Verlag. Der Autor Aro Kuhrt ist ausgewiesener Moabitkenner und hat sich bereits mit anderen Werken, u.a. zur Ackerstraße, als akribischer Rechercheur erwiesen. Man darf also auf viel Neues und Überraschendes gespannt sein!
Als kleinen Vorgeschmack darauf präsentieren wir hier unser Sommerrätsel, die Fragen hat freundlicherweise Aro Kuhrt zusammengestellt. Manche der Fragen sind leicht zu lösen, andere sind schon kniffliger. Aber da die Moabiterinnen und Moabiter ein gewieftes Völkchen sind, haben wir keinen Zweifel, dass uns viele richtige Einsendungen erreichen werden!

Bitte schicken Sie eine Karte, einen Brief oder eine E-Mail mit Ihren Antworten an folgende Adresse:
Ecke Turmstraße, 10115 Berlin, Elisabethkirchstraße 21, E-Mail: ecketurm@gmx.net
Einsendeschluss für die Antworten ist Montag, der 6. September. Leserinnen und Leser haben also reichlich Zeit zum Grübeln, Spazierengehen, Recherchieren …
Unter den Einsenderinnen und Einsendern der richtigen Lösungen (für alle Fragen!) verlosen wir drei Exemplare des »Moabit-Buchs«.

Frage 1

Welche Straße führt durch die neue Europacity?

a) Heidestraße
b) Alt-Moabit
c) Ellen-Epstein-Straße

Frage 2

Wieviel Straßen in Moabit sind nach Frauen benannt?

a) 6
b) 12
c) 24

Frage 3

Für wen gibt es in Moabit eine spezielle Schule?

a) Einradfahrer
b) U-Bahn-Fahrer
c) Astronauten

Frage 4

Was befand sich einst an Stelle des heutigen Humboldthafens neben dem Hauptbahnhof?

a) ein Weinberg
b) ein Tagebau
c) ein großes Goldfischbecken

Frage 5

Wo in der Turmstraße gab es einst ein Karstadt-Warenhaus?

a) an der Ecke zur Ottostraße
b) an der Ecke zur Beusselstraße
c) an der Ecke zur Rathenower Straße

Frage 6

Warum verließ Adolf Hitler 1936 wutentbrannt das Poststadion?

a) Die Fußball-Nationalmannschaft hatte verloren
b) Er erfuhr, dass der Trainer der deutschen Feldhockeymannschaft Jude war
c) Weil seine Freundin Eva Braun mit einem der Spieler rummachte

Frage 7

Was befand sich vor dem Bau des Westhafens auf diesem Gelände?

a) es war der erste Standort des Berliner Zoos
b) der südliche Teil des Plötzensees
c) das evangelische Johannesstift

Frage 8

Wie viele Straßenbahnlinien gab es einst in Moabit?

a) 10
b) 15
c) 20

Frage 9

In welcher Straße gab es zweimal mehrtägige Straßenkämpfe mit Toten?

a) am Stephanplatz
b) in der Rostocker Straße
c) in der Birkenstraße

Frage 10

Welche Moabiter Straße wurde 1933 nach einem Hitler-Jungen benannt?

a) die Quitzowstraße
b) die Essener Straße
c) die Ottostraße

Und wer jetzt auf den Geschmack gekommen ist, kann gleich noch sein Berlin-Wissen testen:
www.werkenntberlin.de

Fröhliches Rätseln und einen tollen Sommer! *us*

Das Poststadion

Klettern, Schaukeln, Rutschen

Was sich Kinder (und ihre Eltern) für die Neugestaltung des Spielplatzes Elberfelder Straße wünschen

Der Spielplatz in der Elberfelder Straße macht derzeit noch einen eher trostlosen Eindruck. Ein schon in die Jahre gekommenes Klettergerüst, Tischtennisplatten, eine »Spinne«, ein »Schaukeltier« für Kleinkinder, das war's im Wesentlichen schon. Die Zäune drumherum machen das Bild auch nicht besser. Mit anderen Worten: Der Platz braucht eine neue, frische Gestaltung. Und genau das soll jetzt passieren.

Der Spielplatz Elberfelder / Essener Straße liegt im Westfälischen Viertel, südlich von Alt-Moabit. Damit gehört er zum Städtebaufördergebiet und wird mit Fördermitteln des Programms »Lebendige Zentren und Quartiere« neugestaltet. Und natürlich sollen die künftigen Nutzer – also vor allem die Kinder, aber auch deren Eltern – an der Gestaltung beteiligt werden. Denn schließlich wissen die Kinder am besten, was sie sich von einem guten Spielplatz wünschen.
Um solche Wünsche zu erfragen und spielerisch mit Kindern Ideen zu entwickeln, wurde das Kinder- und Jugendbüro Mitte im Moabiter Ratschlag vom Bezirk mit einem Beteiligungsverfahren beauftragt. Dazu gehörten ein Workshop auf dem nahegelegenen Otto-Spielplatz sowie drei Veranstaltungen direkt auf dem Spielplatz Elberfelder Straße. Die ursprünglich geplanten Beteiligungsveranstaltungen mit umliegenden Schulen und mit einer Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung in der Nachbarschaft konnten allerdings wegen der damals noch geltenden Corona-Notbremse nicht stattfinden. Dafür wurde eine Online-Umfrage durchgeführt, die Anfang Mai abgeschlossen wurde. Die Ergebnisse dieses Beteiligungsverfahrens und deren Auswertung liegen nun vor.

Ch. Eckelt

Der Spielplatz wird vor allem von Kleinkindern und Kindern zwischen 6 und 12 Jahren sowie von deren Eltern genutzt. Bei einer Spielplatzbegehung konnten die Kinder Fotos machen, die zeigen, welche Dinge sie gut oder schlecht finden. Beim Workshop im Otto-Platzhaus wurden dann aus Legosteinen und Naturmaterialien Objekte für den Spielplatz gebastelt, die sich die Kinder für den Spielplatz wünschen.
Die Wunschliste wird angeführt von Klassikern wie Klettern (ob Kletterwand, Gerüst oder Kletterbaum), Rutschen in allen Formen, Schaukeln, Dreh- und Balancier-Elemente sowie Trampoline. Ganz oben auf der Wunschliste steht auch Wasser: egal ob als Wasserspielplatz, -rutsche, -rad oder -pumpe.
Das deckt sich weitgehend mit den Ergebnissen der Befragung von Eltern und Anwohnenden: Hier werden Schaukeln, Kletterelemente, Rutschen, Trampoline und außerdem Sportmöglichkeiten wie Tischtennisplatten, Fußball oder Boule genannt.
Wichtig ist aber auch die Ausstattung, vor allem mit ausreichend Mülleimern, mehr Grün, besserer Beleuchtung, einem abgetrennten Sandkasten sowie die Wegnahme der Zäune und eine bessere Platzausnutzung.
Insgesamt ergibt sich folgendes Bild:
Der Spielplatz ist hoch frequentiert und wird vor allem von Kindern zwischen 0 und 12 Jahren samt den dazugehörigen Eltern genutzt. Im Allgemeinen wird er als positiv bewertet, besonders die Spinne sowie das Klettergerüst werden gern genutzt.
Die Tischtennisplatten werden vor allem von älteren Kindern und Erwachsenen genutzt und sollen unbedingt erhalten bleiben. Der hohe Ballzaun wird sowohl positiv als auch negativ gesehen. Kinder benutzen ihn gern zum Klettern, was auch von einem Teil der Eltern befürwortet wird. Andere Eltern sehen hierbei ein gewisses Unfallrisiko und möchten z.B. als Alternative eine Kletterwand. Der Zweck der kleinen Zäune ist der Mehrheit der Befragten nicht klar und sie wünschen eine entsprechende Entfernung.
Für den künftigen Spielplatz werden überwiegend Naturmaterialien, eine ausreichende Begrünung sowie ausreichend viele Mülleimer gewünscht. Außerdem kristallisierte sich heraus, dass nicht nur einzelne Elemente gewünscht sind, sondern auch eine themenbezogene Gestaltung, die die Fantasie der Kinder anregen kann.
Durch die hohe Zahl der Kinder zwischen 0 und 6 werden die Wünsche und Anregungen der Eltern mitberücksichtigt.
Die Ergebnisse des Beteiligungsverfahrens dienen nun als Basis für die weitere Planung des Spielplatzes. *us*

Ch. Eckelt

Engagement ist gefragt!

Im Herbst wird eine neue Stadtteilvertretung für das Gebiet Turmstraße gewählt

Es lässt Sie nicht kalt, was um Sie herum in Moabit, in Ihrem Kiez, in Ihrer Nachbarschaft passiert? Und Sie hätten auch durchaus Lust, sich stärker zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen? Dann sollten Sie vielleicht schon mal darüber nachdenken, ob Sie sich als Kandidatin oder Kandidat für die neue Stadtteilvertretung Turmstraße zur Wahl stellen möchten: Denn in diesem Herbst steht eine Neuwahl dieses Gremiums an.

Was ist und was macht überhaupt eine Stadtteilvertretung?

Das Gebiet um die Turmstraße ist ein förmlich festgelegtes Sanierungsgebiet und außerdem auch ein Fördergebiet im Städtebauförderprogramm »lebendige Zentren und Quartiere«. Das bedeutet, dass hier zusätzliche finanzielle Mittel in die Verbesserung vor allem der öffentlichen Infrastruktur – also beispielsweise Schulen und Kitas, Parks, Spielplätze und Sportflächen, sowie Straßen und Plätze investiert werden. Doch gerade bei solch umfangreichen Erneuerungs- und Gestaltungsmaßnahmen ist das Wissen und die Stimme der Bürgerinnen und Bürger im Gebiet wichtig – schließlich sind sie es, denen die Verbesserungen in ihrem Umfeld zugute kommen sollen, und sie sind es, die ihren Kiez am besten kennen und wissen, was dringend verbessert werden müsste, wo die Defizite und Probleme liegen.
Deshalb sieht das Baugesetzbuch in Sanierungsgebieten eine Interessenvertretung der Bürger vor, die durch demokratische Wahlen legitimiert wird und sich aktiv am Erneuerungsprozess beteiligt. Und um der Vielfalt der Gebietsbevölkerung mit ihren unterschiedlichen Interessen gerecht zu werden, sollte die Stadtteilvertretung eine möglichst breite Mischung haben: Bewohner, Mieter, Nutzer, Eigentümer, Gewerbetreibende, Vertreter von Bürgerinitiativen, Kirchengemeinden und anderen Institutionen; Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechts und unterschiedlicher Herkunft. Sie verbindet, dass sie bereit sind, sich aktiv ehrenamtlich für den Kiez zu engagieren.

Wann und wie soll gewählt werden?

Die letzte Wahl zur Stadtteilvertretung Turmstraße fand im Herbst 2019 statt. Damals wurde –aufgrund spezieller Umstände – ein neues Wahlverfahren entwickelt. Gewählt wird nun nicht mehr, wie früher, in einer einzigen Veranstaltung, wo sich die Kandidatinnen und Kandidaten vorstellen und anschließend en bloc abgestimmt wird. Das hatte den Nachteil, dass nur an diesem einen Abend eine Teilnahme an der Wahl möglich war. Wer dagegen aufgrund von Terminproblemen oder aber wegen der räumlichen Beschränkungen bei großer Nachfrage nicht teilnehmen konnte, konnte praktisch sein demokratisches Wahlrecht nicht wahrnehmen.
Das neue Verfahren ist nun auf den ersten Blick langwieriger und umständlicher, ermöglicht dafür aber jeder und jedem die Teilnahme.
Die Wahl verläuft in mehreren Stufen, in ihren Grundzügen entspricht sie dem Ablauf etwa von Bezirks-, Landes- oder Bundestagswahlen. Im ersten Schritt können sich Bürgerinnen und Bürger, die für die STV kandidieren wollen, ab Anfang Oktober bis zum 22. Oktober bewerben. Ab dem 29. Oktober wird dann der Wahlaufruf mit der Vorstellung aller KandidatInnnen und den genauen Informationen zum Wahlablauf über mehrere Medien (u.a. die »Ecke Turmstraße«, im Internet auf der Website www.turmstrasse.de und als Aushang im Stadtteilladen) veröffentlicht.
Vom 8. bis 12. November haben alle Wahlberechtigten dann Gelegenheit, ihre Stimmzettel im Stadtteilladen Krefelder Str. 1a abzugeben. Dabei erfolgt auch die Prüfung der Wahlberechtigung. Schließlich wird am ab dem 12. November das Wahlergebnis im Internet, in dieser Zeitung sowie als Aushang im Stadtteilladen bekanntgegeben.
Doch all das muss man sich jetzt noch nicht genau merken – ab Anfang Oktober werden im gesamten Gebiet Flyer mit Informationen zur Wahl und zur Kandidatur verteilt und ausgelegt sowie auf www.turmstrasse.de veröffentlicht, und auch wir werden an dieser Stelle im Vorfeld noch ausführlicher berichten.

Entscheidend ist Vielfalt

Das Gebiet Turmstraße besteht nicht nur aus »Biodeutschen« mit akademischer Bildung und gesetzteren Alters. Eine Stadtteilvertretung soll im Idealfall das Gebiet in seiner ganzen bunten Vielfalt widerspiegeln – also Alte und Junge, mit Kindern oder ohne, egal welchen Geschlechts, Alteingesessene und neu Hinzugekommene, Menschen unterschiedlicher Herkunft und Tätigkeiten … Wichtig ist allein, dass Sie sich für Ihren Stadtteil interessieren und hier etwas bewegen wollen. Und vielleicht können Sie auch in Ihrer Nachbarschaft und Ihren jeweiligen Netzwerken auf diese Möglichkeit der Mitwirkung aufmerksam machen – oder Sie kennen jemanden, der aus Ihrer Sicht unbedingt kandidieren sollte? *us*

Der Nachwuchs ist da!

Kunst- und kulturelle Bildungsangebote für Moabiter Kinder und Jugendliche

Mit ihrem umfassenden Ausstellungsprogramm ist die Galerie Nord | Kunstverein Tiergarten an der Turmstraße auch ein lebendiger Ort aktiver künstlerischer Vermittlung und kultureller Teilhabe. Das facettenreiche und kostenlose Vermittlungsangebot fördert Situationen und Projekte, in denen Kinder und Jugendliche mit professionellen Künstler:innen über zeitgenössische Kunst miteinander ins Gespräch kommen.

Deswegen freut sich der Kunstverein besonders, den Launch seiner neuen Website für kulturelle Bildung bekanntgeben zu können. Mit Blick auf den lebendigen Prozess des Wachsens und Gedeihens, den Tiergarten mit seiner grünen Vielfalt und den Wunsch, jungen Menschen Zugänge zur Kunst zu eröffnen, hat sie ihren Namen erhalten: nachwuchs@kunstverein.tiergarten.de
Kinder und Jugendliche, Eltern und Bildungspartner finden hier das aktuelle Programm der kulturellen Bildung: Schulprojekte, Ferienworkshops, offene Kurse u.v.m. Im ständig wachsenden Archiv finden sich Ergebnisse, Fotos und Kurzfilme aus der Projektarbeit. Es lohnt sich, zu stöbern und zu entdecken, was der Kunst-Nachwuchs bereits geschaffen hat – und erst recht, was noch alles möglich und machbar ist!
Das Angebot richtet sich vor allem an junge Menschen im Bezirk Moabit. Experimentelle und modellhafte Formate an außerschulischen Orten nehmen ganz konkret Bezug auf laufende Ausstellungen in der Galerie Nord und das junge Leben im Bezirk mit seinen aktuellen urbanen Themen. Bei der Durchführung arbeiten professionelle Künstler:innen mit den jungen Menschen zusammen und vermitteln Zugänge zu zeitgenössischer Bildender Kunst, die sich medial an den Lebenswelten und Interessen der Teilnehmer:innen orientieren.
Seit 2020 wird die kulturelle Bildung des Kunstvereins Tiergarten durch eine Regelzuwendung des Bezirks unterstützt, die ein Basisprogramm in Form ein-oder zweitägiger Kurzworkshops ermöglicht. Dank einer Förderung durch das Programm »Künste öffnen Welten« der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) kann 2021 zusätzlich ein vielfältiges Ferienprogramm mit ganzwöchigen Projektworkshops angeboten werden.

Galerie Nord

Die Angebote der Moabiter Kunstsonde widmen sich in den Sommerferien spannenden und kontroversen Themen. Sie gehen unter anderem dem Nicht-/Vorhandensein von Kunst im Bezirk nach und entdecken womöglich Kunst-Routen von Kindern für Kinder. In einem Skulpturenworkshop entstehen Objekte, die aus der Zukunft stammen könnten. Wie Kinderzimmer aussähen, wenn es sie im Park gäbe, wird in einem Malereiworkshop festgehalten. Wer wissen will, wie Moabit klingt und den Bezirk mit eigenen Sounds neu bespielen möchte, begibt sich gemeinsam mit einem Künstler auf eine einwöchige Reise durch Moabit.

»Mal-wieder-Montag!« – dieses Gefühl stand Pate für die Entwicklung des neuen Formats Blue Monday. Das eintägige Angebot richtet sich als geschlossenes Format an ganz unterschiedliche Ziel- und Altersgruppen, Schulen und Vorschulen. Zweitägige Workshops eignen sich für Teilnehmer:innen, die in der intensiven Zusammenarbeit mit Künstler:innen den Entstehungsprozess von Kunstwerken durchdringen und vielgestaltig für sich nutzen möchten. Sie realisieren eigene Arbeiten und stellen ihre Ergebnisse in einer anschließenden Präsentation der Öffentlichkeit vor, z.B. als Videopräsentation in den großen Fenstern oder mit Ausstellungen im »Kabinett« der Galerie Nord.
Das ganze Programm steht online für euch bereit – die Informationen zu einzelnen Angeboten werden regelmäßig aktualisiert. Meldet euch an und bringt eure Freund:innen mit!
Zu Fragen, Ideen und eigenen Vorschlägen könnt ihr das Team gerne persönlich ansprechen:
per Email unter nachwuchs@kunstverein-tiergarten
(Karen Scheper) oder telefonisch unter (030) 901 83 34 53.

Kunstverein Tiergarten e.V.
Turmstraße 75, 10551 Berlin, Telefon (030) 901 83 34 53
info@kunstverein-tiergarten.de
www.kunstverein-tiergarten.de

Ch. Eckelt

Funky und bunt

Das 4. Berlin Brass-Festival tourt auch durch Moabit – am Samstag, dem 19. Juni

Es ist soweit: Das Berlin Brass Festival geht in die vierte Runde. Wieder – wie schon im letzten Jahr – unter den bekannten speziellen Bedingungen, also als mobiles Konzert, dafür aber mit genauso viel Freude, Leidenschaft und Kraft, die Musik in die Straßen und die Menschen zum Tanzen zu bringen.

Vom 16. bis 21. Juni fährt der Berlin Brass Bus, ein Cabrio-Doppeldeckerbus mit Bands an Bord, durch die Straßen von Berlin und hofft auf viele Menschen entlang der Routen, die sich gern von guter Laune und vom Brass-Sound anstecken lassen und einfach mittanzen. In den letzten vier Jahren hat sich das Berlin Brass Festival zu einem beliebten Sommerevent in diversen Stadtquartieren etabliert, das sowohl internationale als auch lokale Bands auf die Straße bringt. An Bord sind bekannte Bands ebenso wie noch junge, unbekannte Talente: u.a. Die Grine Kusine, Brass Riot, Grande Fanfare, Schnaftl Ufftschik, Brassska, Marshall Cooper oder Young Brass Talents.
Den Bus kennt man in Moabit schon seit dem letzten Jahr, damals hieß das noch »Kiezfest auf Rädern«, denn das beliebte Moabiter Kiezfest musste (wie leider auch in diesem Jahr, und wie viele andere Kiezfeste) coronabedingt leider ausfallen. Da ist das Berlin Brass Festival eine tolle Alternative.
Die Berlin-Tour führt diesmal durch die Kieze von Neukölln (dort war es schon am 16. Juni) Mitte (17. Juni), Lichtenrade (18. Juni), Moabit (19. Juni) und Spandau (20. Juni).
Die Moabiter Tour dauert von 16 bis 20 Uhr, der Bus fährt eine Runde über Alt-Moabit, die Gotzkowskystraße, Turmstraße und Rathenower Straße. Mit dabei sind u.a. Brass Appeal, Young Brass Talents, Berlin Brass Caravan und Brass Riot, aber auch der lokale Nachwuchs ist dabei, etwa von der Musikschule Fanny Hensel.
Ein Extra-Konzert gab es für das SOS-Kinderdorf in Moabit bereits am 17. Juni – dort spielte Marshall Cooper.
Das Festival wird begleitet von mehreren Workshops, über die man sich auf der Website des Berlin Brass Festivals informieren kann, und endet am 21. Juni, also pünktlich zum Mittsommer, mit einem großen Konzert in der Kulturbrauerei von 16 bis 22 Uhr.
Das Brass-Festival erfährt mittlerweile breite Unterstützung und Förderung, in Moabit wurde die Durchführung der Tour mit Unterstützung des Geschäftsstraßenmanagements Turmstraße und des »Lebendigen Zentrums Turmstraße« ermöglicht. U.a. wurde das Festival mit Mitteln aus dem Gebietsfonds gefördert. *us*

www.berlinbrassfestival.de

This ist not funny

Neue Ausstellung in der Galerie Nord | Kunstverein Tiergarten

THIS IS NOT FUNNY ist der Titel eines Bildes von Oliver Kossack. Die durch den Titel ausgelöste Assoziationskette führt von Richard Prince' »Joke Paintings« über René Magrittes Sprachhumor bis zu den Sprachspielen von Marcel Duchamp. In der Ausstellung liegt der Fokus nicht auf der Inszenierung einer frontalen Provokation, sondern auf dem subtilen humoristischen Hintersinn der jeweiligen künstlerischen Beiträge.
Was ist Humor in der Kunst? Was ist Ironie? Wie werden Bewertungskriterien in Gesellschaft, Politik und Kunst zwischen strategischem Spiel und starrem Ernst bestimmt? This is not funny: Aufruf, Warnung, Kommentar? Wo liegen die Grenzen des Humors in der Kunst? Wie äußern und positionieren sich junge Kunstschaffende zu brisanten gesellschaftlichen Themen wie Macht und Missbrauch, Ausbeutung, künstlerischer Imageproduktion oder Feminismus?
Über die fächerübergreifende Projektklasse ARTIST'S PROOF von Prof. Oliver Kossack an der HGB Leipzig zusammengekommen, präsentieren die vierzehn beteiligten Künstler:innen Arbeiten aus Malerei, Skulptur, Grafik, Fotografie und Zeichnung. Neben den Möglichkeiten und Facetten des Humors fragen diese auch nach der eigenen künstlerischen Positionierung und Haltung sowie nach der Rolle der Kunst in der Gesellschaft.

»This Is Not Funny«, mit Arbeiten von Juana Anzellini, Sabrina Asche, Silke Berg, Lucia Graf, Nick Horter, Lucas Kaiser, Christian Kölbl, Oliver Kossack, Gesa Maaß, Robert Marchewka, Leni Pohl, Georg Thanner, Johannes Unger und Sebastijan Zupanci
24. Juni–7. August 2021, Di–Sa 12–19 Uhr, Galerie Nord, Turmstraße 75, Soft Opening: 23. Juni ab 16 Uhr
In der Galerie dürfen sich nach dem aktuellen Stand 28 Besucher:innen in der Galerie aufhalten. Bitte rechnen Sie daher mit Wartezeiten beim Einlass. Für die Teilnahme an der Ausstellungseröffnung bringen Sie bitte eine FFP2-Maske mit. Ein negativer Coronatest ist nicht erforderlich (Änderungen vorbehalten.)

Leserpost

Betr.: »Vorrang für die Tram« (Ecke Turmstraße 2/2021, S. 5)

Zur Straßenbahn-Verlängerung Invalidenstraße bis U-Bahnhof Turmstraße und weiter zum Bhf. Jungfernheide: Der Sinn erschließt sich mir nicht. Worin besteht in diesem Bauvorhaben ein Vorteil für uns Bewohner von Moabit?
Ein Anschluss mit dem ÖPNV von Moabit zum Hauptbahnhof (…) bestand schon immer – durch gute Bus-Anbindung. Leider ist seit Schließung des Flughafens Tegel eine auch für unseren Bezirk hervorragende Verbindung zum Hauptbahnhof entfallen. Der TXL wurde eingestellt. Diese Linie hat fast den ganzen Bezirk Moabit bedient.
Da durch die Stilllegung des Flughafens das Fahrgastaufkommen (…) zusammenbrach, was soll da eine Straßenbahn ab U-Bahnhof Turmstraße zur ÖPNV-Verbesserung beitragen?
Eine Kosten-Nutzen-Analyse kann hier nicht die Grundlage bilden. Laut Streckenführung verläuft die Linie durch fast »unbewohntes« Gebiet ab Turmstraßenende in Moabit-Ost, daran ein paar Wohnhäuser in Moabit-Ost. Der Rest besteht aus zwei Parks, einer Schule, dem Gericht und einem neuen »Einkaufstempel«. Von der Endschleife Invalidenstraße bis Turmstraße ist nichts. Die Bewohner von Moabit-Ost werden mit dieser Planung vergessen und sind weiterhin auf die Busverbindung angewiesen, denn die Turmstraße ist Außengrenze ihres Kiezes. Wer soll aus der Innenstadt mit der Straßenbahn zum U-Bahnhof Turmstraße fahren und warum? Wer soll vom U-Bahnhof Turmstraße in die Innenstadt fahren und warum?
Was sollen die Bewohner von Prenzlauer Berg, Friedrichshain oder auch Weißensee am U-Bahnhof Turmstraße bzw. umgekehrt wir Moabiter denn in diesen Bezirken, dass es einer extra Straßenbahnanbindung bedarf? Sollte ein Bürger dieser Bezirke (…) in die eine oder andere Richtung fahren müssen, so wird er mit hoher Wahrscheinlichkeit eine der vorhandenen Bus-, U- oder S-Bahn-Strecken benutzen!
Aus ökologischer Sicht sehe ich auch kein Argument. (…) Die Verkehrssenatorin hat für -zig Millionen Euro Elektrobusse bestellt und will alle Buslinien elektrifizieren. Wo liegt da der Vorteil einer doppelten elektrischen Streckenführung? Oder sollen die Buslinien eingestellt bzw. verkürzt werden? Das würde eine enorme Verschlechterung für uns Moabiter darstellen, denn wir könnten dann ohne Umsteigen gar nicht mehr in Nachbargebiete (Charlottenburg, Wedding, Mitte, Tiergarten).
Was mich aber ebenso stört, ist die Ignoranz gegen die vorhandene Infrastruktur unseres Bezirks. Diese wird, nachdem die Turmstraße ja vor nicht langer Zeit »aufgehübscht« wurde, zerstört. Das Grün im Mittelstreifen verschwindet und der Boden ist dann anschließend »versiegelt«, es müssen wahrscheinlich auch Bäume gefällt werden. (…)
Sie führen in Ihrem Artikel auch eine spätere Weiterführung der Linie bis zum Bahnhof Jungfernheide an. Was für Einzugsbereiche sollen denn hier gemeint sein und welche besten Umstiegsmöglichkeiten sollen denn hier geschaffen werden?
Die sogenannten Einzugsbereiche enden an der Berlichingenstraße, hinter der Beusselstraße und dann führt die Strecke durch ehemaliges Industriegebiet ohne Bevölkerung bis zum Ende von Moabit im Westen, am Charlottenburger Verbindungskanal. Siemens Turbinenbau wird in den nächsten Jahren ausgelagert und die restlichen Mitarbeiter benötigen garantiert nicht eine Straßenbahnanbindung, denn der Bus hält vor der Tür und bringt sie zu U- und S-Bahn. (…) In der Kaiserin-Augusta-Allee befindet sich der letzte Wohnblock, die Anwohner haben ca. 100 m weiter eine Bushaltestelle. Die bisherige Busverbindung bedient wenigstens noch den restlichen kleinen Wohnkiez in der Huttenstraße, was durch die Straßenbahn dann wegfällt. (…)
Mein Fazit: Es bringt keinerlei Vorteile im Kosten-Nutzen-Rahmen für Anwohner und »Besucher«. Die Strecke führt nicht durch Wohngebiet mit einem zu erwartendem Fahrgastaufkommen, sondern am Rand und außen herum. Bis zur vorläufigen Endstelle U-Bahnhof Turmstraße kann wohl kein Fahrgastaufkommen erwartet werden, das diese Millionenausgabe rechtfertigen könnte. Nach Schließung des Flughafens Tegel ist auch dieser Durchgangsverkehr entfallen!
Ob und wann es einmal in dieser »fiktiven« Planung (muss ich so benennen, da ein Brückenneubau über den Charlottenburger Verbindungskanal wohl unabdingbar werden wird) zu einer Bauausführung kommt, ist doch fraglich. Die jetzige Brücke ist seit Jahren vernachlässigt worden und dürfte für den Gleiseinbau ungeeignet sein.
(…) Das alles hätte bei den Planungsbüros (wieso werden eigentlich nicht Berliner Verkehrsplanungsbüros, die die Lage vor Ort besser bewerten könnten, beauftragt?) und der Verkehrssenatorin bekannt sein müssen.
Oder wollte Senatorin Günther hier ein Exempel statuieren, um überhaupt ein Stück neuer Straßenbahn in ihrer Legislaturperiode vorweisen zu können?
(…) Diese Planung einer Linie durch HALB Moabit empfinde ich als vollkommen überflüssig. Mit diesem Geld sollte man mit dem Ausbau der Verkehrsverbindungen in unseren Berliner Neubaugebieten schleunigst beginnen!
Bernhard Schmidt, Rostockerstraße 38, 10553 Berlin-Moabit

(Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe aus Platzgründen zu kürzen.)

»Letzte Wege« – Präsentation der Wettbewerbsbeiträge im Rathaus Tiergarten

Noch bis 30. Juni sind die Beiträge des Ideenwettbewerbs »Letzte Wege« im Rathaus Tiergarten (Mathilde-Jacob-Platz 1) ausgestellt. Das Bezirksamt Mitte hatte 2020 einen Ideenwettbewerb mit neun eingeladenen Kunstschaffenden und -gruppen für das Vorhaben »Letzte Wege« ausgelobt. Thema war die künstlerische Gestaltung eines Gedenkprojekts zur Sichtbarmachung des logistischen Vernichtungsnetzes der Nationalsozialisten in Berlin.
Im Mittelpunkt des Projekts steht, neue Aufmerksamkeit für die Parallelität komplett gegensätzlicher Situationen zu schaffen – zwischen dem scheinbar normalen Alltag der einen und dem existentiellen Ausnahmezustand der anderen, die sich in unmittelbarer räumlicher Nähe zueinander befunden haben. »Letzte Wege« macht die konkrete historische Ausformung des Antisemitismus im 20. Jahrhundert sichtbar und wirft zugleich universelle Fragen des zivilgesellschaftlichen Miteinanders auf. In der nach wie vor offenen Frage, warum es möglich war, dass eine Gesellschaft diese menschenverachtende Spaltung zuließ und zusah, liegt die Aktualität des Vorhabens.
Grundvoraussetzung für die Teilnahme war eine intensive Auseinandersetzung mit Fragen des Erinnerns und Gedenkens im Sinne einer zeitgenössischen Erinnerungskultur. Bereits bestehende Erinnerungsorte wie der Gedenkort Güterbahnhof Moabit wurden dabei berücksichtigt. Darüber hinaus waren für die Entwicklung des Konzepts alle künstlerischen und wissenschaftlichen Disziplinen und interdisziplinären Ansätze möglich.
»Letzte Wege«. Präsentation der Wettbewerbsbeiträge im Rathaus Tiergarten, 2. OG, Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin.
Die Entwürfe samt Auslobung und Protokoll des Preisgerichts können ebenfalls online eingesehen werden:
www.berlin.de/kunst-und-kultur-mitte/geschichte/erinnerungskultur

»Die Geschichte von Marianne und ihrer Großmutter Lise Herbst«

Film zum Gedenkort Güterbahnhof Moabit jetzt online

Im Rahmen des kulturellen Bildungsverbunds »Urbane Künste« realisierte der Verein Tanz Theater Dialoge e.V. in Kooperation mit der Theodor-Heuss-Gemeinschaftsschule im Herbst 2020 ein künstlerisches Projekt rund um den Gedenkort Güterbahnhof Moabit. Es umfasste das Gestalten von Skulpturen in Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Thomas Lucker, die Auseinandersetzung mit Originaldokumenten und deren szenische Darstellung sowie die Gestaltung der Wiese mit Frühjahrsblühern am Gedenkort.
Die nun veröffentlichte Filmaufzeichnung zeigt die szenische Lesung von Schülerinnen und Schülern zur Geschichte eines jungen Mädchens, das durch glückliche Umstände im Juli 1939 mit dem Kindertransport nach England gerettet werden konnte, während ihre Großmutter allein in Berlin zurückbleiben musste und schließlich am 12. Januar 1943 vom Güterbahnhof Moabit nach Auschwitz deportiert wurde. Die Schülerinnen und Schüler befassten sich mit Themen wie Verfolgung, Flucht und Deportation vom größten Berliner Deportationsbahnhof während des nationalsozialistischen Regimes. Der vom Berliner Künstlerkollektiv raumlabor gestaltete Gedenkort Güterbahnhof Moabit befindet sich in unmittelbarer Nähe der Schule zwischen Quitzow- und Ellen-Epstein-Straße.
Die Filmaufzeichnung, anzusehen auf Youtube, wurde eingebunden in den 78. Jahrestag zur Erinnerung an die »Fabrik-Aktion« und den Protest in der Rosenstraße www.orte-der-erinnerung.de/aktuelles/online-gedenken-rosenstrasse.

Neues Leben für die Universal Hall?

Das denkmalgeschützte ehemalige Pumpenhaus in der Gotzkowskystraße 22 steht seit ca. fünf Jahren leer. Zuvor war es seit Mitte der 90er Jahre als Veranstaltungshalle für große und kleinere Events genutzt worden. Betreiber war damals die Universal Hall GmbH, Eigentümer des Gebäudes die Wasserbetriebe. Für die Betreiber wurden die Kosten schließlich zu hoch, zudem wäre eine Sanierung überaus kostenintensiv geworden. Auch die Wasserbetriebe wollten das Gebäude gern loswerden.
2019 erwarb das Land Berlin das alte Pumpenhaus, angestrebt wird nun eine kulturelle Nutzung. Geprüft wird, ob und wie ein Theater der Freien Szene in den Räumen untergebracht werden könnte – immerhin wäre das Gebäude mit einem Fassungsvermögen von bis zu 1000 Personen gut für eine Aufführungsstätte geeignet. Doch auch Mehrfachnutzungen, z.B. durch Angebote für den Kiez, wären angesichts der Größe des Gebäudes denkbar, denn auch der Bezirk sucht ständig nach Räumlichkeiten für Kultur – wegen stetig steigender Immobilien- und Mietpreise ist der Bedarf an landeseigenen Räumen groß. Die Senatsverwaltung für Kultur und die bezirkliche Kulturverwaltung stehen derzeit im Gespräch darüber.
Das um 1890 erbaute Pumpwerk wurde bis 1927 mit Dampfkraft betrieben, dann folgte die Umstellung auf Diesel- und Elektroantrieb. Nach genau 60 Jahren wurde 1987 die Arbeit eingestellt. 1993–1995 wurde das Gebäude aufwändig zu einer Eventlocation umgebaut.

MOABIT, HISTORISCH

Der Manni, die Tussi und die kürzeste Allee Berlins

Kurioses wird ja gerne gesammelt. Und über die Tatsache, dass die Thusneldaallee mit gerade mal 50 Metern Berlins kürzeste Allee ist, wurde schon öfter berichtet, zumal sie auch nur eine einzige Hausnummer aufzuweisen hat und vom höchsten Kirchturm Berlins geziert wird.

Heilandskirche

Die Heilandskirche schmückt als einziges Gebäude die Thusneldaallee. Stolze 87 Meter ragt der Turm in die Höhe. Nicht weit entfernt steht die Johanniskirche, 1835 von Karl-Friedrich Schinkel erbaut. Trotz zahlreicher Umbauten und Erweiterungen (u.a. erhielt die ursprünglich turmlose Kirche einen Campanile, der zusammen mit dem Arkadengang und der Vorhalle für italienisches Flair sorgt) war die Kirche durch das rasche Bevölkerungswachstum zu klein geworden. So musste ein Neubau her. 1894 war sie fertig und Carl Bolle stiftete drei Glocken, die heute noch zu hören sind. Während des 1. und 2. Weltkriegs wurden viele bronzene Kirchen- und Rathausglocken eingeschmolzen und zu Waffen verarbeitet. In der Heilandskirche befinden sich aber Gussstahlglocken, an denen kein militärisches Interesse bestand. Nach Kriegszerstörungen wurde die Kirche vereinfacht wieder aufgebaut, die stolze Höhe des Turmes blieb erhalten. Da Moabit mit sinkender Seelenzahl zu kämpfen hat (in christlichen Gemeinden zählt man nicht Mitglieder, sondern Seelen), wurde 2016 kräftig fusioniert und seitdem gehört die Gemeinde zur evangelischen Kirchengemeinde Tiergarten.

Hermann und Thusnelda

Die Tussi – kein schöner Spitzname. Doch vor 200 Jahren war Thusnelda ein sehr beliebter Vorname. Sie galt als die Germanin schlechthin, die Ehefrau von Hermann dem Cherusker. Ihren Namen kennen wir von dem griechischen Geschichtsschreiber Strabon, sein römischer Kollege Tacitus liefert biographischen Background. Wobei dieser mit Vorsicht zu genießen ist: Tacitus sah in den Germanen »edle Wilde«, die er seinen sittlich verdorbenen, dekadenten Landsleuten als Vorbilder hinstellte.
Ob er Hermann hieß, lässt sich nicht mehr feststellen, die Römer, in deren Diensten er lange stand, nannten ihn Arminius. Hermann /Arminius war ursprünglich als fürstliche Kindergeisel nach Rom gelangt, ein Verfahren, das die Römer häufig praktizierten. Die Eltern verhielten sich ruhig, damit dem Kind kein Leid geschah, die Römer erzogen die Kinder in ihrem Sinne. Arminius wurde zum Soldaten ausgebildet und machte seine Sache nicht schlecht. Dennoch zog es ihn zurück nach Ostwestfalen, wo der Stammesverband der Cherusker lebte. Das Ungeheuerliche geschah im Jahr 9 n.Chr.: in der Varusschlacht wurde ein Achtel der römischen Legionen vernichtet. Der Feldherr Varus beging Selbstmord, die Römer zogen sich hinter den Limes zurück und Germanien blieb frei. Sieger dieser Schlacht: Hermann. Kurze Zeit später heiratete er Thusnelda. Langes Glück war ihnen nicht beschieden, sein Schwiegervater verriet ihn an die Römer, Thusnelda wurde im Triumphzug des Cäsar Germanicus mitgeschleppt und Arminius von Verwandten ermordet.
Weil Thusnelda bei Tacitus so gut wegkommt, wurde sie im 18. und 19. Jh. als Identifikationsfigur für die deutsche Frau aufgebaut: edel, tapfer, unbesiegt. Jakob Grimm vermutet, dass der Name »kampfbegierig« bedeutet, andere Forscher kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Heinrich von Kleist verarbeitete 1807 die Varusschlacht in seinem Drama »Hermannschlacht«, dem zu seinen Lebzeiten allerdings kein Erfolg beschieden war: erst 1875 wurde es erfolgreich aufgeführt. Dann wurde das Stück zur Pflichtlektüre an Schulen und der Name Thusnelda geriet in Verruf.

Die Markthalle

Gleich hinter dem Rathaus liegt die Arminiushalle, eine der letzten von einst 14 Berliner Markthallen. Gebaut wurden sie Ende des 19. Jahrhunderts, vier sind noch in Betrieb. Die Arminiushalle und ihre Umgebung wurde 2013 zum Welttag des Gästeführers gewürdigt: die Guides des Berliner Stadtführerverbandes boten speziell ausgearbeitete Touren an.
Die Hallen wurden alle nach dem gleichen Schema gebaut, bei dem ein metallenes System aus Stützen und Streben das Mittelschiff bildet, an dem wie in einer Kathedrale zwei Querschiffe liegen. Auch die Stahlbinder, auf denen das Dach ruht, sind nicht verkleidet. So wirkten die Hallen sehr luftig und unglaublich filigran. Die Fassaden sind aus dem märkischen Baumaterial schlechthin gefertigt, aus Backstein, der für ein ausgeglichenes Hallenklima sorgt. Nach außen sind die Hallen verklinkert und mit Schmuckelementen aus Terrakotta reich verziert.
Die letzten Markthallen versuchen sich jeweils ein unverwechselbares Gesicht zu geben. Die Eisenbahnhalle in Kreuzberg setzt auf Streetfood, die Marheinekehalle hat ein modernes Ambiente und viel Licht. Die Arminiushalle punktet mit frisch gebrautem Bier, Restaurants und der Mutter aller Tische. Gehen Sie hin und nutzen Sie fleißig den Gebetomat, damit wir bald wieder dort Platz nehmen können.

Birgit Ohström

Die Autorin ist Stadtführerin in Berlin.

Grüner Neuanfang

Fast nur Neue in der künftigen BVV

*Generationswechsel bei Bündnis 90 / Die Grünen: Am letzten Maiwochenende stellten die Partei im Poststadion ihre »BVV-Kandidat*innen-Liste« auf. Darauf finden sich fast nur noch neue Gesichter. Selbst alte Haudegen der Bezirkspolitik wie der gegenwärtige Vorsteher der BVV, Frank Bertermann, sind dort nicht mehr präsent. Bleibt mit dem Neustart der voraussichtlich stärksten Fraktion der kommenden BVV die kommunalpolitische Erfahrung auf der Strecke?*

Zwar stehen auf den Top-Listenplätzen eins und zwei mit Laura Neugebauer und Stephan von Dassel erfahrene grüne Politikprofis. Von Dassel hat aber beste Chancen, wieder Bezirksbürgermeister zu werden. Und Laura Neugebauer kandidiert gleichzeitig für das Abgeordnetenhaus: im Wahlkreis 7, der sich im Südteil des Altbezirks Wedding vom Brunnenviertel bis zum Sprengelkiez streckt. Der ging zwar 2016 mit einem deutlichen Vorsprung von 11 % an die sozialdemokratische Schulexpertin Dr. Maja Lasic. Wenn aber, wie die Prognosen von Ende Mai besagen, die Grünen in Berlin einen Stimmenzuwachs von 10 % und mehr einfahren und die SPD gleichzeitig etwa 2 % verliert, dann wäre die bisherige grüne Fraktionsvorsitzende ins Abgeordnetenhaus gewählt und nicht in die BVV.
Sucht man auf der grünen BVV-Liste aber nach weiteren Kandidatinnen oder Kandidaten mit kommunalpolitischer Erfahrung, muss man lange Ausschau halten. Erst auf Platz 17 kommt die derzeitige Geschäftsführerin der Fraktion Ingrid Bertermann. Das reicht zwar wahrscheinlich aus, ist aber dennoch ein Zeichen für die kritische Stimmung an der grünen Parteibasis. Zwar bewerben sich neben Laura Neugebauer zwei weitere Grüne aus der alten Fraktion aussichtsreich für höhere Aufgaben: Taylan Kurt (früher auch aktiv in der Stadtteilvertretung Turmstraße) kandidiert direkt fürs Abgeordnetenhaus im Wahlkreis 4 (Moabit Nord und Brüsseler Kiez) und Hanna Steinmüller (seit 2014 im Landesvorstand der Grünen, seit April 2020 auch in der BVV Mitte) sogar im Bundestags-Wahlkreis Berlin-Mitte. Acht der zuletzt nur noch 12 grünen BVV-Fraktionsmitglieder schafften es nicht mehr auf die Liste oder traten erst gar mehr an, nur eine hält auf einem hinteren Listenplatz noch die Stellung. Das könnte man als deutliches Misstrauensvotum der Parteibasis gegen die im Bezirk gemachte Kommunalpolitik interpretieren.

Zum Teil erklärt sich dieser abrupte Generationswechsel der massiven Eintrittswelle der vergangenen Jahre: Seit »Fridays for Future« wächst die Mitgliederzahl der Berliner Grünen rapide und hat inzwischen die 10.000-er Marke klar überschritten. Die Neuen sind dabei überdurchschnittlich jung, weiblich und kommen meist aus anderen Bundesländern. Sie kennen die Feinheiten der »zweistufigen Berliner Verwaltung« also noch nicht.
Lokalpolitische Insider berichten von Flügelkämpfen bei den Grünen und auch im Kreisverband Berlin Mitte. Bei der Kandidatenkür habe sich dann ein Flügel überraschend stark durchgesetzt.
Doch es gibt auch noch ein konkretes Thema, das den Wechsel befeuert haben könnte.
Dass viele der Bündnisgrünen auch häufig Rad fahren, versteht sich. Und gerade in der Hauptstadt sind die Diskussionen über eine fahrradfreundlichere Stadt besonders leidenschaftlich. Die Angst vor dem Radfahren in der Stadt war zur Zeit der Kandidatenkür aber besonders groß. In den Tagen unmittelbar zuvor verstarben nämlich gleich zwei jüngere Radfahrerinnen nach Verkehrsunfällen mit LKWs in der Innenstadt: eine 38-jährige Krankenschwester, nachdem sie zwei Wochen zuvor auf der Greifswalder Straße in Prenzlauer Berg von einem Betonmischer überfahren worden war, und eine 37-jährige Comic-Zeichnerin, die am letzten Mai-Donnerstag auf der Frankfurter Allee von einem Sattelschlepper überrollt wurde. Möglicherweise wurde der ohnehin vorhandene Unmut der Basis dadurch zusätzlich angestachelt, denn die Grünen stellen seit fünf Jahren nicht nur den Bezirksbürgermeister von Mitte, sondern auch die für Verkehr zuständige Bezirksstadträtin sowie im Senat die Senatorin für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz. Jetzt wurde der alten BVV-Fraktion für Versäumnisse der Berliner Verkehrspolitik und die damit zusammenhängenden Verkrustungen der Verkehrsverwaltung wohl ein Denkzettel präsentiert. Auch das gehört zur Demokratie.

cs

Geisterräder mit Spukwirkung

Weiß angemalte Fahrräder stehen für im Berliner Straßenverkehr getötete Radfahrer und Radfahrerinnen. Gleich zwei solcher Geisterräder sind Ende Mai in der Innenstadt hinzu gekommen – unmittelbar vor der Kür der grünen BVV-Kandidaten für die Wahl am 26. September.

privat

»Kinder und Jugendliche haben den Schwarzen Peter gezogen«

Ein Gespräch mit Ramona Reiser, Bezirksstadträtin für Jugend und Bürgerdienste (Die Linke)

Ramona Reiser, Jahrgang 1985, ist seit 2019 für »Die Linke« Bezirksstadträtin für Jugend, Familie und Bürgerdienste in Mitte. Sie studierte Kunstgeschichte und Theaterwissenschaften, arbeitete mehrere Jahre zunächst ehrenamtlich und später auch hauptberuflich für die Bahnhofsmission Berlin. Von 2016 bis 2018 war sie Mitglied der BVV-Fraktion »Die Linke« in Mitte. Zudem engagierte sie sich in dieser Zeit als gewählte Quartiersrätin im QM Moabit-West.

Frau Reiser, zu Ihrem Ressort gehört auch das Jugendamt, das für einen besonders sensiblen Bereich, nämlich Kinder, Jugendliche und Familien zuständig ist. War dort die Belastung während der Pandemie größer als vorher?

Besorgniserregend ist für uns eher die verdächtige Ruhe, die während der Pandemie herrschte. Bei Gewalt in der Familie melden sich ja selten die Betroffenen selbst. Es sind eher die Lehrkräfte oder Erzieher:innen in Schulen oder Kitas, die im Umfeld Alarmsignale bemerken und uns darauf aufmerksam machen. Die Schulen blieben aber pandemiebedingt lange Zeit geschlossen, sie entfielen also als Partner. Auch die Kitas beklagen den Kontaktverlust zu manchen Familien.
In der ersten Phase der Pandemie war die Belastung für das Jugendamt dagegen besonders hoch, als es darum ging, mit reduziertem Personaleinsatz den Dienstbetrieb überhaupt am Laufen zu halten. Schließlich ist das Jugendamt ja auch für existentielle finanzielle Leistungen zuständig, die weiterhin ausgezahlt werden mussten.

»Kinder und Jugendliche haben kaum Einfluss auf die Politik«

Kinder und Jugendliche, das wird immer klarer, trafen die Auswirkungen der Pandemie besonders hart. Welche Folgen erwarten Sie, und was hätte besser laufen müssen?

Die langfristigen psychosozialen Folgen der Pandemie für Kinder und Jugendliche sind noch eine echte Grauzone. Man muss aber davon ausgehen, dass das alles nicht folgenlos bleibt, sei es im schulischen oder im psychischen Bereich. Kinder und Jugendliche haben echt den Schwarzen Peter gezogen: Es entfielen fast alle der für sie wichtigen Begegnungs- und Freiräume, selbst Spielplätze waren ja zeitweise geschlossen. Auch für die Gruppe der Abiturient:innen war es nicht leicht, sie mussten zum Beispiel auf so wichtige Ereignisse wie den Abi-Ball verzichten und konnten die Zeit nach der Reifeprüfung nicht für Praktika und Auslandsaufenthalte nutzen. Es hat sich wieder einmal herausgestellt: Kinder und Jugendliche wurden von der Politik nicht gefragt, sie haben, anders als etwa Industrie- und Wirtschaftsverbände, kaum Einfluss auf die Entscheidungen der Regierung.

Was hätte man bundespolitisch besser machen können?

Zuallererst hätte man Informationen über die Pandemie auch kind- und jugendgerecht aufbereiten müssen. So waren sie alleine schon sprachlich für viele – auch viele Erwachsene übrigens – kaum verständlich. Zum zweiten hätten auch Möglichkeiten für Rückmeldungen geschaffen werden können, damit sich Kinder und Jugendliche selbst äußern können und angehört werden. Mir fiel auf, dass Eltern- oder Lehrer- und Erzieher:innenvertretungen in der öffentlichen Debatte präsent waren. Aber Schüler:innenvertretungen hat man da kaum eine Plattform gegeben.

»Wir konnten das Kinder- und Jugendbüro zuletzt sogar personell ausbauen«

Das Jugendamt Mitte hat schon seit den 90er Jahren einen sehr guten Ruf als besonders engagiert für die Kinder- und Jugendbeteiligung in der Stadtentwicklung: Das »Kinder- und Jugendbüro« (KJB) von Mitte gilt als vorbildhaft. Die systematische Beteiligung von Kindern an den Planungen von Spielplätzen oder Jugendeinrichtungen wirkt sich nach unserer Beobachtung sehr positiv aus, sie ist ein echter kultureller Fortschritt.

Das sehe ich auch so. Dem KJB gelingt es sehr gut, die konkreten Verfahren zu gestalten und anschließend den Kindern und Jugendlichen auch eine Rückkopplung über die tatsächliche Umsetzung ihrer Wünsche und Ideen zu vermitteln. Die ist wichtig, denn so überprüfen wir auch, was erreicht wurde und was nicht.
Wir konnten das kommunale KJB zuletzt sogar personell von zwei auf fünf Stellen ausbauen, so dass es jetzt sogar noch besser arbeiten kann. Hinzu kommen temporär arbeitende studentische Kräfte sowie das KJB in freier Trägerschaft beim Moabiter Ratschlag, die in die Verfahren eingebunden sind. Das wurde aber nur möglich, weil in Berlin seit Beginn 2020 das neue »Jugendförder- und Beteiligungsgesetz« in Kraft ist, das Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zur staatlichen Aufgabe macht. Deshalb wächst jetzt auch das Interesse der anderen Bezirke an den Erfahrungen in Mitte. Sie richten jetzt überall Kinder- und Jugendbüros ein.

Vor ihrer Berufung zur Bezirksstadträtin sammelten Sie Basiserfahrungen als gewählte ehrenamtliche Quartiersrätin in Moabit West. Was haben Sie daraus mitgenommen, auch hinsichtlich der Beteiligungsmöglichkeiten?

Ich hatte, nachdem ich nach Moabit gezogen war, das Bedürfnis, mich im Kiez zu engagieren und ihm damit auch etwas Gutes zurückzugeben. Dort habe ich viele wichtige Kontakte knüpfen können und mitgenommen. Das hat mein Denken mit geprägt. Ich kann das allen nur empfehlen: lokal Kontakte zu suchen, sich zu vernetzen. Die Zeit im Quartiersrat war toll, auch inspirierend. Andererseits merkt man aber auch, dass diese Form von Engagement immer die Gleichen anlockt.

»Wir bräuchten eine gesetzliche Grundlage für besondere Verfahren zur Beteiligung von Migrant:innen«

Auch bei den Stadtteil- und Betroffenenvertretungen, wird immer wieder beklagt, dass Menschen aus migrantischen Communities dort vollkommen unterrepräsentiert sind. Müsste man hier nicht aus der Erfahrungen des Kinder- und Jugendbüros lernen und spezielle Verfahren zur Beteiligung von Migranten und Migrantinnen entwickeln?

Wenn im Bezirksamt über solche und ähnliche Vorschläge geredet wird, finden die alle immer gut und richtig. Aber sie fragen dann, wie sie finanziert werden sollen. Dazu bräuchten wir, ähnlich wie beim Jugendförder- und Beteiligungsgesetz, auch eine gesetzliche Grundlage für zielgruppengerechte Verfahren zur Beteiligung von Migrant:innen. Denn solange diese Verfahren nur als zusätzlicher Aufwand gelten und keine gesetzliche Grundlage haben, wird es schwierig sein, die notwendigen Strukturen aufzubauen. Zumal die Landes- und Bezirkshaushalte für 2022 und die kommenden Jahre wohl eher dürftig ausfallen und wenig Spielräume für solche Zusatzaufgaben zulassen werden.

Ch. Eckelt (2)

In Ihren Zuständigkeitsbereich fällt auch das Bürgeramt. Die Bürgerämter machten in den letzten Jahren vor allem durch lange Terminwartelisten Schlagzeilen, besonders schlimm war es immer unmittelbar vor den Sommerferien. Ist dort inzwischen eine gewisse Entlastung spürbar, weil jetzt mehr Bürgeranliegen als zuvor auch digital und online bearbeitet werden können?

Auch im Bürgeramt hat uns die Pandemie natürlich große Probleme bereitet. Da aber alle Berliner Bezirke bei der Terminvergabe kooperieren, kann man nicht so genau sagen, in welchem Bezirk es gerade besonders hakt. Derzeit sind alle gemeinsam im Gespräch mit der Senatsverwaltung, um eine Zielvereinbarung für die Bürgerämter zu schließen. Das sollte möglichst noch vor den Wahlen geschehen. Wir erhoffen uns dadurch eine Verbesserung der Situation.
In Mitte kommen dazu noch neue Aufgaben wie die Vergabe von Parkvignetten für die neuen Zonen der Parkraumbewirtschaftung in Moabit und Wedding. Das belastet natürlich unsere Kapazitäten, auch wenn uns elektronische Antragsverfahren bei der Arbeit helfen.

Frau Reiser, wir danken Ihnen für das Gespräch!

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Foto links: Die Vergabe von Parkvignetten fordert die Kapazitäten der Verwaltung

Foto oben: Kinder und Jugendliche wurden in der Pandemie besonders belastet

ECKENSTEHER

Adieu, Bündnis

Frank Bertermann steht nicht mehr auf der Wahlliste der Grünen-Fraktion in Mitte

Ch. Eckelt

Ende Mai kamen die Bündnisgrünen von Mitte im Poststadion zusammen, um ihre Kandidatinnen und Kandidaten für die BVV zu küren. Zwar waren die Flügelkämpfe bei den Mitte-Grünen kein Geheimnis, dennoch glich das Wahlergebnis einem unerwarteten Paukenschlag: Auf der Liste findet sich kaum noch ein Name aus der bisherigen BVV-Fraktion. Und die vielleicht größte Überraschung: Auch Frank Bertermanns Name fehlt. Zwar trat er zur Wahl an, erhielt aber nicht die notwendige Mehrheit. Kann man das, Flügelkämpfe hin oder her, anders deuten als einen unverblümten Affront?
Viele Außenstehende können das nicht nachvollziehen, und zwar parteiübergreifend. Auch der Stadtrat für Stadtentwicklung Ephraim Gothe (SPD) zeigte sich ziemlich konsterniert – schließlich schätzt er Bertermann als fachlich überaus kompetenten Stadtentwicklungsexperten, der auch in Kontroversen sachlich und fair bleibt.

Bertermanns Kompetenz ist unbestritten und kommt nicht von ungefähr, zugleich erinnert seine Biographie auch daran, warum seine Partei Bündnis90/Die Grünen heißt. »Urgestein« nennt man Leute wie ihn wohl, nicht ganz treffend, verwurzelt wäre passender.
Politisch sozialisiert, so sagt er, wurde er noch in der DDR-Bürgerbewegung »Demokratie jetzt«, vor allem ging es ihm um die Wohnungspolitik. Die gewann in der Zeit des DDR-Umbruchs und in den frühen 90er Jahren ganz besonderes Gewicht in den Ostberliner Altbauvierteln, die großteils dem Verfall anheimgegeben waren, manche Straßenzüge waren bereits für den Abriss vorgesehen. Es war die große Zeit der Hausbesetzungen und der Bürgerinitiativen, zugleich wurden erste Nothilfeprogramme – etwa das 25-Millionen-Programm des Senats für Selbsthilfehäuser – aufgelegt.
Auch in der Spandauer Vorstadt in Ostberlins Mitte, wo Bertermann damals wohnte, gab es eine Bürgerinitiative, die sich erst gegen die drohenden Abrisse und dann gegen Spekulanten zur Wehr setzte. Die Spandauer Vorstadt gehörte dann auch zu den ersten Sanierungsgebieten in Ostberlin, und dazu gehörte wiederum eine ordentlich gewählte Betroffenenvertretung. Neben Uschka Thierfelder gehörte auch Frank Bertermann zu deren Sprechern.

Neuland war das – für alle, die da in den monatlichen Beiratsrunden des Sanierungsgebiets saßen: für uns Ostberliner Laien, denen die Fachbegriffe des westdeutschen Sanierungsrechts um die Ohren flogen, für den Sanierungsbeauftragten Hartwig Dieser und sein Büro KoSP, die allesamt in der Westberliner Stadterneuerung sozialisiert waren und für die der Osten neu war; für das Stadtplanungsamt Mitte, das sich ebenfalls erst in das neue Regularium einarbeitete, für die frisch gegründete Mieterberatungsgesellschaft und auch für die junge Ostberlinerin Sabine Krutzsch, die nun in der Senatsbauverwaltung für das Sanierungsgebiet zuständig war.

Bertermann erlebte Stadtentwicklung quasi von der Pike auf: als Mitglied der BV Spandauer Vorstadt, ab 1994 als Bürgerdeputierter im Stadtentwicklungsausschuss in der damaligen BVV, der er mit einer kleinen Unterbrechung während der Bezirksfusion 2001 seit 1995 nahezu ununterbrochen angehörte. Seit einigen Jahren ist er Vorsitzender des Stadtentwicklungsausschusses (das sagt auch etwas aus über die Fähigkeit zum sachlichen Aushandeln und zum Kompromiss) und seit 2019 Vorsteher der BVV, und eine Zeitlang war er auch wieder Mitglied einer Stadtteilvertretung – diesmal in Moabit.

Beobachtet man lange die Politik, im Großen wie im Kleinen, kann man viele erleben, die sich im Laufe der Zeit verändern, den Geschmack der Macht entdecken, an Erdung verlieren. Die nach und nach Netze und Bündnisse eher für eigene Zwecke schmieden, die ihre »Truppen« um sich scharen und auf Twitter und Facebook ihre Follower. Bertermann gehört nicht dazu. Nicht nur, weil er sich bis heute dem Twittern und dem Sog von Social Media verweigert. Bestens vernetzt ist er zwar, aber nie für den Selbstzweck – seine Bodenhaftung ist geblieben, und viel mehr interessieren ihn die vielen Initiativen in den Kiezen, da unten »an der Basis«, wie man so schön sagt. Verbogen hat er sich nie, nicht in der DDR und auch später nicht, auch wenn er manchmal mit seiner etwas robusten Art bei zarteren Gemütern aneckt. Aber Geschwurbel liegt ihm nicht – klare Haltung, klare Sprache.
Um Frank Bertermann muss man sich sicher keine Sorgen machen. Aber eine Fraktion, die sich so leichtherzig und radikal von allen verabschiedet, die Erfahrung und Kompetenz mitbringen – die gibt einem schon zu denken. *us*

Adressen

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 9018-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 9018-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9 –12 Uhr,
donnerstags, 15 –18 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 9018-436 32
Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 9018-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 9018-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Karsten Ketzner (030) 33 00 28 32
ketzner@kosp-berlin.de
Uwe Lotan (030) 33 00 28 41
lotan@kosp-berlin.de
Sprechstunden: Di 9.30–12 Uhr,
Do 15.30–18 Uhr im Stadtteilladen,
Krefelder Straße 1a, (030) 23 94 53 39
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße
die raumplaner
Di 15–18 Uhr, Fr 9–11 Uhr im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a, (030) 23 93 85 08
gsm@turmstrasse.de
www.turmstrasse.de

Quartiersmanagement Moabit-West
Rostocker Straße 35, 10553 Berlin
(030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Mieterberatung
für die Bewohner der Milieuschutzgebiete Waldstraße und Birkenstraße
sowie des Sanierungsgebiets Turmstraße
Sprechzeiten: Mo 16–18, Do 10–12 Uhr
im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
Mieterberatung Prenzlauer Berg
(030) 44 33 81 23
www.mieterberatungpb.de
team-moabit@mieterberatungpb.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Die neue Gretchenfrage

Es herrscht Krieg in diesem Land, und sagen Sie jetzt bitte nicht, Sie hätten das nicht gar nicht mitgekriegt vor lauter Begeisterung über die sinkenden Corona-Zahlen.

Aber wenn die Corona-Zahlen sinken, brauchen die Medien flugs etwas anderes, was durchs mediale Dorf gejagt werden kann. Und so wird, jawohl, der »Krieg der Sternchen« (SPIEGEL) ausgerufen, oder der »Krieg der Sternchen« (ZEIT), oder auch, wie der STERN schreibt, der »Krieg der Sternchen«, den jetzt übrigens auch die Tagesschau und das ZDF entdeckt haben, während wiederum der rbb launig vom »Krieg der Sternchen« spricht usf.

Das Wortspiel mit dem Genderstern scheint einfach unwiderstehlich zu sein. Und kaum fallen die Masken, ist auch gleich wieder Schaum vorm Mund: Da wird gleich das ganz große Besteck (»Krieg!«) gezückt, wo es lediglich um unterschiedliche Ansichten zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch geht. Also um den Einsatz des Gendersternchens, wenn Männlein, Weiblein und alle, die nicht das eine oder andere sind, gleichermaßen gemeint sind bzw. angesprochen werden sollen. An dieser Stelle würde man in Berlin normalerweise sagen: Meine Fresse, hamses nicht ne Nummer kleiner? Aber nein, kleiner isses hierzulande nicht zu haben, das Sternchen mutiert zur neuen Gretchenfrage: Sag, wie hältst Du's mit dem Sternchen? Oder, wahlweise, dem Doppelpunkt / Gender-Gap / Bandwurmsätzen / holprigen Gerundivkonstruktionen (»Liebe Zuhörende«)? Vergessen Sie übrigens das große I, das ist sowas von out, manche meinten darin gar ein Phallussymbol zu sehen – was einigermaßen erstaunlich ist, schließlich hatten ja gerade Feministinnen mal das große I durchgesetzt.

Oh, glückliche Briten, Franzosen, Russen, Spanier, Ihr müsst Euch nicht mit solchen Debatten herumschlagen, aber Ihr hattet ja auch keine Rechtschreibreform. Und Ihr habt auch andere Probleme. Hätten wir zwar auch, aber darum geht's ja nicht. Sondern, wie so oft in Deutschland, es geht mal wieder ums Prinzip.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Es war höchst überfällig, dass Menschen, die sich nicht eindeutig als Männer oder Frauen definieren, dazu auch nicht mehr vom Staat genötigt werden, ob das den Pass betrifft oder den Fragebogen.

Es ist aber eine andere Frage, ob man eine Sprachdebatte gleich zum Glaubenskrieg hochjazzt, oder vielmehr: zum Wertekrieg, wie ich neulich las: Ob man das Sternchen benutze oder nicht, die Sprachpause (»Leser … innen«) setzt oder nicht, sage etwas aus über die Haltung und die Werte des Schreibenden bzw. Sprechenden. Ist aber jede, die das Sternchen nicht benutzt, eine verbohrte, rückwärtsgewandte Antifeministin, und jeder, der die Pause mitspricht, je nach Gretchen-Perspektive ein verbohrter Akademiker oder vorbildlicher Feminist?

Und wenn schon prinzipiell: Warum dann nicht gleich die große Reform? Aber in Deutschland doktort man lieber hier und da mit Reförmchen herum, die anschließend nochmal halb zurückgenommen werden, bis am Ende keiner mehr durchsieht. Zur vollständigen Eszett-Abschaffung konnte man sich ebensowenig durchringen wie jetzt zu einer radikalen Lösung, die eigentlich einfach wäre: Alle Personenbezeichnungen enden auf -i (also wie schon bei Studi auch Lehri, Schüli, Arbeiti etc.), alle Pluralformen auf -is (Lehris), alle bestimmten Artikel (deren willkürlicher Gebrauch sowieso nur verwirrte) werden durch »das« ersetzt, alle unbestimmten durch Zahlen, also 1 Stuhl, 1 Tür etc.). Fertig ist das Laube.

Aber klar: es lässt sich natürlich wunderbar über Werte debattieren, ohne so profane Dinge wie Geld auch nur zu erwähnen. Dinge wie Ehegattensplitting, Besteuerung Alleinerziehender oder der berühmte 20 % Gehalts-Gap – jene 20 %, die Frauen im Schnitt weniger in der Lohntüte haben als Männer in gleicher Position. Oder, wie eine Bekannte neulich ganz unakademisch kommentierte: »Solange ick weniger verdiene als mein Kollege, können die sich ihr Sternchen sonstwohin stecken.«

Tja, liebe Genoss*innen, wie war das noch gleich? Das Sein bestimmt das Bewusstsein.

us